

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Der Bezugspreis wird mit 10 Pfennig jeder Ausgabe bekannt gegeben.

Zum Ende höherer Gewalt (Krieg ob. 1914).

Haushaltsergebnisse des Berichtes der

Zeitung, d. Wiederantritt ob. d. Verbindungs-

Gesellschaften) hat der Richter keinen Ein-

spruch auf Sicherung oder Nachsicherung des

Beitrag ob. Abschaltung d. Belegschaften.

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Unterhaltungs- und Anzeigebatt

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen des Gemeinderates

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“ und „Der Robold“.

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Wochen werden an den Gedenktageen
bis 10 Uhr abends vertrieben.
Die Zeitung des Angestellten-Vereins
wird bei entsprechender Anzahlung vom Herausgeber
zur Verfügung gestellt, wenn
der Angestellten-Verein durch einen
weiteren nach einer Woche der Gedenktageen zu
Gebrauch steht.

Gemeinde-Giro-Konto Nr. 136.

Nummer 84

Freitag, den 22. Juli 1927

26. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Geffentl. Sitzung der Gemeindevorordneten

Freitag, den 22. Juli 1927, abends 8 Uhr
im Sitzungszimmer des Rathauses.

Tagesordnung ist am Amtsblatt im Rathause angeschlagen.

Ottendorf-Okrilla, am 20. Juli 1927.

Der Vorsteher.

Grundsteuer.

Häufig ist der 2. Termin Grundsteuer und spätestens bis Ende dieses Monats an die hiesige Steuerkasse abzuzahlen.

Ottendorf-Okrilla, am 16. Juli 1927.

Der Bürgermeister.

Verteilches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 21. Juli 1927.

Am 15. da. fand eine Sitzung der Gemeindevorordneten statt, welche von Herrn Vorsteher Reich eröffnet wurde. Herr Bürgermeister Richter nahm zunächst das Wort, um der beispielswerten Opfer der Unwetterkatastrophe im Ergebirge zu gedenken. Zum Feiern der Trauer erhob sich das Kollegium von den Stühlen. Der Vorschlag des Redners aus der Gemeindekasse einen Beitrag von 500 M. zu bewilligen, wurde einstimmig angenommen, nachdem ein Antrag des Herrn Wirth, den Betrag auf 1000 M. zu erhöhen, gegen 3 Stimmen abgelehnt worden war. Weiter wurde zur Kenntnis gebracht, daß das Ministerium für Volksbildung ein Darlehen für den Schulneubau für dieses Jahr abgesetzt hat. Bei einer Milchkontrolle ist durch die staatliche Untersuchungskommission festgestellt worden, daß die Milch in einigen Fällen nicht den vorgeschriebenen Gehalt hatte, sonst waren Beankündigungen nicht zu machen. Die Gemeindevorwaltung hat einen derartigen Umfang angenommen, daß mit den vorhandenen Beamten nicht mehr auskommen ist. Nach eingehenden Beratungen wurde der Bevölkerungsausschuss den Vorschlag, eine Umstellung der Verwaltung in der Weise vorzunehmen, daß die Sparkasse und die künftige Wasserwerkskasse in die Gemeindekasse verlegt wird und sonstige technische Vereinbarungen eingeführt werden. Die Spar- und Girokasse wird dann mit den vorhandenen Beamten auskommen, während für die Gemeindekassen die Gründung von nur einer neuen Stelle erforderlich wird. Zur Erfüllung der umfangreichen Aufwertungsarbeiten in der Sparkasse soll vorübergehend eine Hilfskraft eingestellt werden. Das Kollegium stimmt den Vorschlag einstimmig zu. Hierzu kommt man in Beratung des Vorschlags des Wasserwerksausschusses über die Festsetzung des Wasserzinses ein. Nach dem Vorschlage des Ausschusses sollen 10 % der 100 %igen Schiedsmiete, mindestens aber 15 M. jährlich erhoben werden. Für die Industrie erfolgt Bezahlung nach den Verbrauchen. Gewerbliche Betriebe haben besondere Zuschläge zu bezahlen. Die Landwirtschaft bezahlt als Zuschlag 3 M. für jedes Stück Großvieh und 1 Mark für das Stück Kleinvieh. Herr Bürgermeister Richter erläuterte den Vorschlag eingehend und betont, daß die Ausstellung von Wasserzinsern zunächst nicht möglich ist. Der Ausschußvorschlag gründet sich auf der Annahme, daß sich 83 % der Grundstücke anschließen. Sollte mit diesen Prozentsätzen nicht rechnen sein, so müßte ein Anschlußzwang — den man gerne vermeiden möchte — oder eine Grundgebühr für alle Grundstücke eingehen werden. Jedenfalls vertrete der Ausschuss den Standpunkt, daß die Verzinsung und Tilgung des Auslagekapitals unbedingt gesichert werden muss. Bei weiterer Beteiligung kann es mit einer Entmächtigung gerechnet werden. In der Aussprache stellte sich die sozialdemokratische Fraktion auf den Boden des Ausschußvorschlags, die kommunistische Fraktion glaubte zunächst mit 8 % der Friedensmiete und Mindestzins 12 M. auszukommen, während die bürgerliche Fraktion nach den Erklärungen der Herren König und Uhlig für einen möglichst niedrigen Wasserpriß einzutreten. Herr Lohme glaubte auch, daß man Gunnendorf etwa 20 Minuten von Gunnendorf entfernt,

die Ausschüsse erheben müsse. Der Wasserwerksausschuss legte Wert auf eine möglichst einheitliche Stellungnahme des Kollegiums. Da diese noch nicht zu erwarten war, schlug Herr Bürgermeister Richter vor, in einer kommenden Freitag unter Zugabe des Sachverständigen abzuhaltenen Sitzung Beschluss zu fassen. Hieran gehende Sitzung. Aus dieser wurde einstimmig entschieden, daß Herr Uhlig dezentriert hatte, den Haushaltsherrn Darlsruhe zu angemessener Einschätzung für die Wasserleitungseinrichtungen zur Verpflichtung zu stellen. Der Wasserwerksausschuss schlug vor, aus der Sparkasse auf Antrag Darlsruhe bis zu 300 Mark gegen sicher Bürgschaft auf 9 Monate zu gewähren. Zinsfuß 7 %. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen nachdem ein Antrag des Herrn Uhlig den Zinsfuß auf 5 1/2 % festzulegen abgelehnt worden war. Die Bekanntgabe des Beschlusses wurde genehmigt.

Auch hier wie im ganzen Lande fand am Sonntag Trauergottesdienst zum Gedanken an die Unwetterkatastrophe und ihrer zahlreichen Opfer statt. Passende Choräle wurde von der Gemeinde gesungen, während der Ortsfarter des schrecklichen Unwetters und seiner furchtbaren Folgen und Opfer gedachte. Anschließend spielte die Orgel weithin und alle ließ innerlich ergreissen ganz leise „Wie sie so sanft ruhen“. Die Sammlung ergab 50 M. jedoch zusammen mit einer Spende des Frauenvereins von 50 M., 100 M. an die Superintendentur zur Weiterleitung abgeliefert werden konnten. Das Pfarramt nimmt weitere Spenden entgegen, auch bittet es die Sammlung der Gemeinde zu unterstützen.

Für Sonntag, 28. August, wird von den Kirchengemeinden Schwerin, Schmölln, Königsbrück, Ottendorf-Okrilla über Klotzsche, Dresden-N. und Radeberg eine Fahrt mit Sonderzug geplant, wie die der Kirchengemeinde Radeberg die noch in besser Erinnerung ist. Der Gesamtpreis der Fahrt wird etwa 10 M. für Fahrt, Mittagsessen und Belebung betragen. Für die Kinder von 4—10 Jahren würde der Fahrtpreis die Hälfte betragen. An dieser Fahrt können sich auch Mitglieder der Kirchengemeinden der Städte Bischofswerda Dresden beteiligen. Bei genügender Beteiligung auf dieser Seite würde vielleicht ein Souverän wieder ab Ansdorf möglich sein, der dann in Dresden oder Klotzsche mit dem von Schwerin kommenden Zug vereint würde. Auf jeden Fall möchte in Klotzsche auf Anschluß von und nach Ansdorf Rücksicht genommen werden. Anmeldungen sind an die Postamt zu richten.

Kurzweil im Urlaub gleichzeitig ob er kurz oder lang ist, man ist auf Reisen oder zu Hause verbringt — bietet die Zeitung der Meggendorfer Blätter. Sie erscheinen wöchentlich einmal mit einem Heft, das an Bildern und Texten, fröhlichen lästernen Jubeln so viel und so Verschiedenes bietet, daß jeder Leser etwas geboten wird was ihn besonders unterhält interessiert und beschäftigt. Humoresken, Witze, Anekdoten, für diejenigen, die nur unterhalten sein wollen. Rätsel aller Art für die Nachdenkliche die Wochenauflage für jene, die eigenen Witze und eigene Einfälle anwenden wollen, um die lustige Lösung einer in Bildern Broha oder Reimen begonnenen Humoreske zu finden und damit gleichzeitig den Wochenpreis von Hundert Mark zu verdienen. Die mannigfachen Illustrationen, Karikaturen und lästerten Bilder ergänzen und variieren den festlichen Teil zu einer Sammlung fröhlicher Einfälle, die jeden Leser fröhliche und unbeschwerliche Stimmung bringt. Politisch sind die Meggendorfer Blätter nicht und vermeiden damit glücklich irgendwie durch Parteinahe einen Leser zu verlieren. Das Abonnement auf die Meggendorfer Blätter kann jederzeit begorne werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Residenzstraße 10. Die seit Beginn eines Bierteljahrs bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Radebeul-Radebeul. Am Dienstagmittag ereignete sich auf der Meißner Straße ein Unfall, bei dem Dr. jur. Neum aus Dresden Wiener Straße, sein Leben einbüßte. Der etwa 50jährige Herr wollte die Straße überqueren. Er brach plötzlich zusammen und wurde von den Motorwagen eines Fahrgäste erfaßt und eine Strecke geschleift. Allem Anschein nach hat der Tote einen Schlaganfall erlitten.

Königstein. Am Dienstag gegen 3.45 Uhr nachmittag ist von einem Schülern im Staatsforstamt Gunnendorf etwa 20 Minuten von Gunnendorf entfernt,

am Saubachweg die Leiche eines unbekannten Toten aufgefunden worden. Wie die Tatortaufnahme ergeben hat, ist der Tote von einem bis jetzt unbekannten Täter mit einem etwa achtzehn Holzkneppel anscheinend durch einen einzigen wuchtigen Schlag auf den Hinterkopf erschlagen worden. Die Persönlichkeit des Täters konnte bis zur Stunde noch nicht festgestellt werden. Anscheinend handelt es sich um einen tschechoslowakischen Staatsangehörigen der auch jenseits der Grenze seinen Wohnort haben dürfte.

Komenz. Auf dem katholischen Friedhof in Komenz hatten im Jahre 1918 37 Italiener, in Königgrätz 182 Italiener ihre Ruhestätte gefunden. Die Verlobenden sind nun die italienische Regierung für ihre in Deutschland ruhenden Kriegsgefangene vier Sammelfriedhöfe in München, Köln, Berlin und Breslau angelegt lassen, von hier und Königgrätz noch Breslau übergeführt worden. Ein italienischer Militärsarzt und ein Major sprachen den Dank für die außerordente Pflege der Gräber aus.

Bautzen. Aus Neschwitz wird berichtet: Am Montagmorgen gegen 4 Uhr wälzten sich auf dem Buschwald der Wasser, das sonst ein kleiner Bach ist, infolge Wolkenbruches an seinem Quellort furchtbare Wassermengen gegen unseren Ort; dieses weniger Minuten hatten sie die eine Seite unseres Ortes erfaßt. Mehrere Hausbewohner konnten nur mit Mühe ihr Hab und Gut retten. Ein Mann, der an der Dorfkirche am Teich ging, wurde von den reißenden Fluten ergriffen und von den strömenden Flut in den Teich gerissen; nur mit Mühe gelang es ihm wieder herauszuziehen. Besonders furchtbare Bewegungen rißte das Wasser in dem Schloßpark an, wo es am Tor fast ein Meter tiefe Löcher riß. Die weiten Rasenflächen sind mit einer hohen Schicht Sand überzogen. Das Wasser drang sogar bis in die Orangerie des Schlosses ein, und die Feuerwehr mußte eingesetzt, damit nicht auch noch die Wohnräume überschwemmt wurden. Großer Schaden ist auch bei den Fischen entstanden, da auch die Leiche einen rosenden Blut glänzen. Der Schaden ist vorläufig noch unübersehbar, da sich immer noch Wassermengen, wenn auch im bedeutend geringeren Maße, über die Straßen hinwälzen. Die Kleinsten der Neschwitzer Einwohner sagen, daß sie noch nie eine derartige Flut erlebt hätten. Ergänzend wird noch geschrieben: Ungeheure Wassermassen ergossen sich zuerst über das Dorf Jehnitz, wo sie einen dem Rittergute gehörenden Teich überfüllten, den Damm brachen und die Straßen so tief unter Wasser lagen, daß jeder Verkehr unterbunden war, selbst der Telefonverkehr. In den Dörfern Buschow und Wetro wirkten sich die Wassermassen ebenfalls zerstörend und gefährlich aus. — In Böda ließ der Pegel in kurzer Zeit auf über 1,40 m über normal. Die Papierfabrik Böda war durch das Wasser abgeschnitten. Die Keller standen unter Wasser.

Chemnitz. Ein hier wohnhafter 34 Jahre alter Badewärter starzte am Sonntagabend auf den Jahrmarktplatz an der Planizstraße von einem im Gange befindlichen Karussell. Mit einer schweren Gehirnerschütterung wurde er bewußtlos ins Krankenhaus übergeführt.

Chemnitz. Auf Bahnhof Chemnitz-Hilbersdorf entgleisten acht Güterwagen. Der Personenzug wurde durch diesen Betriebsunfall nicht gestört. Verletzt wurde niemand.

Wickau. Auf der Fahrt nach Lichtenstein sprang dem Jugendwirt Becker ein Hase ins Motorrad, wodurch Becker zum Sitzzen kam. Er erlitt einen Schadelbruch, einen Schlüsselbeinbruch, und eine Augenverletzung.

Der deutsche Radiofunk

Größte Funkzeitschrift mit allen Programmen und großem Unterhaltungs- und Bauteilteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Bestellung bei jedem Postamt und in jeder Buchhandlung. Probeexemplare kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Bestellen eine Zeitschrift.



König Ferdinand von Rumänien +

20. Juli 1927

König Ferdinand von Rumänien ist heute früh um 2 Uhr gestorben.

Rumänien scheint vom Weltverkehr durch die Censur abgeschnitten zu sein. Jedoch sind in Wien, weder an privater noch an amtlicher Stelle, bis 11 Uhr vormittags Nachrichten aus Rumänien zu erhalten gewesen.

Der Tod König Ferdinands bestätigt.

Der Tod des Königs von Rumänien wird in Berlin durch eine nunmehr vorliegende Meldung des Buletiner Vertreters der T.U. bestätigt. Die Tatsache des Todes ist jedoch von der rumänischen Regierung noch nicht offiziell bekanntgegeben worden.

Kriegszustand in Rumänien.

20. Juli 1927

Wie aus Bulest gemesdet wird, hat die rumänische Regierung die Grenzen des Landes gesperrt und den Kriegszustand erklärt. Die Presse wirdzensuriert. Der Telephonverkehr mit Belgrad ist unterbrochen. Ministerpräsident Bratianu hat schon vor einigen Tagen weitgehende militärische und polizeiliche Maßnahmen getroffen, um für den Fall des Ablebens des Königs gegen jede Eventualität gerüstet zu sein. Im Lande herrscht gedrückte Stimmung. Man fragt sich, ob der Kriegszustand wirklich genug sein wird, um den Bürgerkrieg zu vermeiden, der wegen der Thronfolge ausbrechen könnte.

Die regierungsfreundliche „Independance Roumaine“ schreibt heute früh: Seit zwei Tagen ist die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung von den parlamentarischen Ereignissen abgewendet und heute steht ausschließlich der Zustand des Königs im Vordergrund des Interesses. Natürlich müssen in der gegenwärtigen Lage alle politischen Leidenschaften und jeder innere Kampf und alle Gegenseitlichkeiten in den Hintergrund treten. Das Land hat Ruhe, Einigkeit und Eintracht notwendig.

Der König von Rumänien wurde als der zweite Sohn des Fürsten Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen am 24. August 1865 in Sigmaringen geboren. Herangewachsen trat er als Offizier in das Erste Garde-

regiment zu Fuß in Potsdam ein und studierte in Tübingen und Göttingen.

Im März 1889 wurde Ferdinand durch Parlamentsbeschluss zum Prinzen von Rumänien ernannt und zog kurze Zeit darauf feierlich in Bulest ein. 1893 verheiratete er sich mit der ältesten Tochter des Herzogs Alfred von Coburg-Gotha und der Großfürstin Maria von Russland, Maria von Großbritannien und Irland. Der Vater der Prinzessin war ein Bruder des Königs Edward VII. von Großbritannien. Prinz Ferdinand hielt sich zu Lebzeiten seines Onkels Karol von der Politik streng fern. Als König Karol am 14. Oktober 1914 gestorben war, bestieg der Prinz als König Ferdinand I. den Thron. Jetzt begann die Entente am Bulester Hof zunehmenden Einfluss zu gewinnen, vor allem dank der Rücksicht der Königin Maria, die völlig im englischen Fahrwasser segelte. Regierung und Königin traten für den Krieg gegen die Mittelmächte ein, während der König noch schwankte. Schließlich gab der König nach. Die Königin war die Stärkere geblieben. Am 27. August 1916 erklärte die rumänische Regierung an Österreich-Ungarn den Krieg. Die deutsche Kriegserklärung an Rumänien folgte. Es gelang tatsächlich den Mittelmächten, Rumänien völlig niederzuwerfen und nach dem Zusammenbruch Russlands kam am 7. Mai 1917 der Frieden von Bulest zu stande. Der König, der nach dem Fall von Bulest nach Jassy geflohen war, verblieb dort bis Ende 1918, wo der Zusammenbruch der Mittelmächte ihm die Rückkehr nach Bulest ermöglichte. Am 15. Oktober 1922 erfolgte die Krönung Ferdinands zum König von Rumänien. Schwer litt der König unter dem Zeiwürfnis mit seinem ältesten Sohn, dem Kronprinzen Karol, der 1926 mit seiner Geliebten das väterliche Haus verließ und sich weigerte, zurückzukehren. Der Kronprinz musste schließlich auf den Thron verzichten, zugunsten seines Sohnes Michael. Die Krebskrankheit des Königs, die bis zum Herbst 1926 von den Ärzten nicht erkannt wurde, machte sich immer mehr bemerkbar. Königin Maria, die gerade auf einer Reise in Amerika war, wurde zurücksgerufen und stimmte einer Operation zu. Der König wurde für kurze Zeit gerettet. Eine später ausgebrochene schwere Grippe schien den König hinzuessen. Sein starker Organismus hielt jedoch durch, bis er jetzt der Krebskrankheit erlegen ist.

beiden Gegnern eine etwas verschönltere Stimmung und dem Bundeskanzler Seipel ist durch das Verhalten der meisten Bundesstaaten der Rücken gestärkt worden, so dass er und die Regierung das Heft wieder in der Hand haben. Mit großem Abscheu blicken ganz Wien und ganz Österreich auf das Verhalten der Kommunisten, von deren Führer Hiala der erste Schuß auf die Polizei abgegeben worden ist. Unter den 250 bis 300 russischen Kommunisten, so dass die Vermutung nahe liegt, dass der ganze Aufzug doch nach Mostau aus genährt worden ist.

Die Sozialdemokraten sind nunmehr in einigen Punkten zum Nachgeben bereit, auch haben sie darauf verzichtet, in eine neue Koalitionsregierung einzutreten, in der sie doch keine positive Arbeit leisten können. Ihre Führer haben sich zu diesem Schritte, wie sie selbst durch ein Zeitungsblatt bekanntgegeben haben, entschlossen, weil sie die außenpolitischen Gefahren für Österreich richtig erkannt haben. Die sechs Bundesstaaten haben mehr genügend Landwirtschaft noch Rohprodukte, als dass sie sich selbst ernähren könnten. Sie sind vielmehr ganz auf die Hilfe des Auslandes angewiesen und sind zu dem, — selbst entwaffnet und wehrlos — von nur feindlich gesinnten Nachbarn umgeben, die bis an die Zähne in Waffen starren und nur auf den Augenblick warten, bis sie dem unglücklichen Lande noch weitere Gebiete entreißen können. Zwar haben alle ausdrücklich erklärt, dass sie im vorliegenden Falle nicht intervenieren würden, aber die Zeitungstimmen lassen überall nur zu gut erkennen, wie gefährdet Österreichs Lage ist.

In Ungarn hat man das Burgenland noch nicht verscherzt, obwohl es eigentlich nur von Deutschen bewohnt ist. Nur zu gern würde man in das Land einmarschieren; denn wenn auch das ungarische Heer ebenfalls nur schwach ist, so stehen doch Reservisten zur Genüge zur Verfügung und die ungarischen Regimenter haben sich im Gegensatz zu den übrigen L. und F. Truppen stets hervorragend geschlagen. Die Tschechoslowakei würde gar zu gern ihre Grenzen bis an das Donauufer vortreiben und wartet auch nur auf den Augenblick, wo sie diesen alten Wunsch, der ihr im Friedensvertrag nicht gewährt wurde, erfüllen kann. Der Sicherheit halber sind an der österreichisch-tschechischen Grenze Truppen aufmarschiert, angeblich um einem weiteren Vordringen des Bolschewismus entgegenzutreten. Auch die Sozialrepublik Österreich ganz aufgeteilt wird und dass ihnen dann Kärnten und der südliche Teil von Steiermark auffallen wird. Sie werden in ihren Bestrebungen durch die dauernden Drohungen Italiens, im Norden die Brennergrenze zu überschreiten und ganz Tirol zu besetzen, noch bestärkt.

Mussolini ist wieder einmal am schärfsten aufgetreten. Als in Österreich der Generalstreik eingezogen war, erklärte er, dass Italien selbst die Jüge vom Brenner nach Norden durchfahren würde, unter Umständen sogar mit Panzerzügen. Er konnte um so mehr drohen, als sich gerade jetzt etwa 10 000 Mann auf dem Plateau des Brenners aufhielten, um größere Männer abzuhalten. Nichts konnte die Schwäche Österreichs mehr vor Augen führen, als solche Drohung weit über die Grenzen der diplomatischen Gewohnheiten hinausgegangen ist, denn kein anderer sich einzumischen, und es wäre geradezu eine unerhörte Anmaßung gewesen, wenn italienische Panzerzüge nach dem österreichischen Tirol hineingefahren wären. Es ist nicht so weit gekommen, denn in Tirol haben die Christlich-Sozialen bei weitem die Oberhand und die Regierung in Innsbruck, vor allem aber der Präsident der Tiroler Landesbahnen sind sehr scharf vorgegangen und haben dem Verkehrsstreit durch ihre bestimmten Maßnahmen ein schnelles Ende bereitet.

Auch in den übrigen Bundesländern ist es nirgends zu Tumulten oder gar Blutvergießen gekommen. Nur in der kleinen Stadt Bregenz in Vorarlberg haben sozialdemokratische Arbeiter versucht, die Christlich-Sozialen von ihrer Arbeitsstätte zu vertreiben. Die Freistaat ist eine große Gefahr. Schon lange sind die Bundesländer in den Alpen mit der roten Herrschaft in Wien sehr unzufrieden, schon mehr als einmal sind die Präsidenten der Länder bei der Regierung in Wien wegen Übergriffe der Sozialdemokraten vorstellig geworden und haben sich deren Eingreifen vor wichtigen Gelegenheiten verboten. Es ist gar nicht ausgeschlossen, dass sich, falls die Sozialdemokratie nicht davontragen sollte, einzelne Länder von Wien loslösen und Niederösterreich seinem Schicksal überlassen.

Der Aufstand in Wien ist eine ernste Mahnung für alle Beteiligten. Es gibt aber auch die Entente zu denken, die wohl oder übel jetzt eingesen muss, welchen schweren Schaden sie durch den unglücklichen und unverständlichen Friedensvertrag von St. Germain angerichtet hat. Die sechs Bundesländer können so wie bisher nicht weiter leben. Für sie gibt es nur eine Rettung, in wirtschaftlicher, wie in politischer Beziehung, und das ist der Anschluss an Deutschland, zu dem sie ja auch durch ihre Bevölkerung gehören. Aber die Entente wird dies nicht allen Mitteln zu verhindern suchen und hat auch dafür schon ihren Sprecher gefunden. Mehrere Zeitungen stellen die völlig unverständliche Behauptung auf, dass indirekt an dem Aufstand Deutschland die Schuld trage, dass seine Reichswehr „als Friedensschutz und antibolschewistischer Schutzwall“ die österreichische Grenze überschreiten lassen wolle, um so die Träume der Sozialisten Deutschlands und Österreichs zu verwirklichen. Wir brauchen wohl nicht auf das Unfassbare einer solchen Verdächtigung hinzuweisen.

Weitere kommunistische Verhaftungen in Wien.

20. Juli 1927

In einer kommunistischen Speisehalle in der Laudongasse wurden mehr als 50 Personen von der Polizei angehalten und nach dem Polizeigefangenhaus gebracht. Der weitauft größte Teil konnte nach Feststellung der Personalien wieder entlassen werden. Zehn Personen wurden jedoch in Gewahrsam gehalten, weil sie falsche Papiere hatten oder erst einige Tage in Wien waren und ihren bisherigen Aufenthalt nicht nachweisen konnten. Unter den Einbehalten befinden sich drei Russen, ferner Bulgaren, Italiener und Südländer. Von einem ist festgestellt, dass er bei dem Sturm gegen die Polizeistube in der Lichtenbergasse einen Stein gegen die Wache schleuderte. In der vergangenen Nacht wurde an mehreren Stellen der Stadt der Verkehr gemacht. Verkehrsposen der Polizei mit Automobilen zu überfallen, deren Nummern unerlaubt waren.

Keine Versöhnung.

Die Arbeitzeitung schreibt heute unter der Überschrift „Versöhnung?“: „Es gibt keine Versöhnung. Nichts soll unserer Trauer um die gefallene Brüder und Schwestern fern liegen, als der Gedanke an Versöhnung. Was wir am Grabe der Toten geloben werden ist nicht Versöhnung, sondern leidenschaftlicher Kampf gegen die bürgerliche, kapitalistische Welt, in der man Arbeiter niedermacht wie die Tiere und unerbittliche Feindschaft gegen das furchtlose Regime, dessen Argumente Dum dum geschossen sind.“

Bor der Beerdigung der Wiener Opfer.

Anlässlich der heutigen Beerdigung der Opfer der Wiener Unruhen hat der republikanische Schutzbund umfassende Vorkehrungen getroffen. Man hofft mit aller Bestimmtheit, die Kommunisten von einer Inszenierung neuerlicher Straßendemonstrationen abhalten zu können. Bei der Trauerfeier werden Bürgermeister Dr. Seitz und Abgeordneter Dr. Ellenbogen sprechen. In allen Betrieben und Unternehmungen wird zum Zeichen der Trauer von 14 Uhr bis 14.15 Uhr eine Arbeitspause eingehalten werden. Der Verkehr auf der Eisen- und Straßenbahn wird nicht unterbrochen. Dagegen wird in den Eisenbahnwerkstätten die Trauropause eingehalten. Telefon und Telegraph unterbrechen um 14 Uhr den Betrieb auf fünf Minuten.

Ein englisch-japanisches Bündnis?

20. Juli 1927

Der diplomatische Korrespondent des Daily Herald meint heute, dass als Ergebnis der neuen Lage in Genf ein englisch-japanisches Bündnis durchaus im Bereich des Möglichen liege. Japan sei sonst nicht zu erklären. Die Genfer Einigung bilde zweifellos den Teil einer mit großer Geschwindigkeit verhandelten britischen Verständigung. In britischen Kreisen Londons glaubt man, dass England Japan als Gegenleistung für seine Unterstützung in Genf gewisse diplomatische und möglicherweise auch finanzielle Unterstützung versprochen habe.

Ein Raubmord.

Dresden, 20. Juli. (Drahtmeldung.) Gestern nachmittag gegen 3.40 Uhr wurde in der Nähe von Cunnersdorf bei Königstein in einem Walde von einem Schuhknaben die Leiche eines jungen Mannes von 20 bis 25 Jahren aufgefunden. Die Identität konnte noch nicht festgestellt werden. Der Tote ist hinterwärts mit einem sogenannten Meterknüppel durch einen einzigen Schlag auf den Hinterkopf niedergestreckt und betroffen worden. Man fand bei ihm nichts als eine Arbeiterfahlkarte Brunnersdorf-Cunnersdorf. Der Tote scheint einer Sokosorganisation anzugehören. Von dem Mörder hat man bis jetzt keine Spur entdecken können.

Polnische Wahlniederlage in Wolhynien.

Warschau, 20. Juli. (Junkspr.) Bei den Wahlen in Wolhynien hat die polnische Liste eine wider Erwarten große Einbuße an Mandaten erlitten. In Kowno und Luzk zusammen erhielten die Polen 12, die Sozialisten und Weißrussen je zwei und die Juden 39 Mandate. In Lublin, Ostrow und anderen Städten ist das Verhältnis der polnischen Stimmen noch ungünstiger.

Außenpolitische Gefahren für Österreich.

Das Ausland über den Wiener Aufstand. Die Lage in Wien. — Die Verhandlung zwischen der Regierung und den Sozialdemokraten. — Das Verhalten der Bundesländer. — Österreichs Nachbarn und Feinde. — Ungarn, Tschechoslowakei und Jugoslawien. — Das Eingreifen Mussolinis.

Wien und mit ihm ganz Österreich hat am 15. Juli 1927 einen blutigen Tag erlebt, an dessen Folgen der junge Freistaat noch lange zu tragen haben wird. Das unglückselige Gebilde des Friedensvertrages von St. Germain, das wirtschaftlich weder leben noch sterben kann, ist durch diesen Aufstand stark in seinem Innern erschüttert worden, und mit Recht sind die Augen der ganzen Welt auf die sonst so gemütliche Donaustadt und die sechs Bundesstaaten gerichtet, die das Schicksal zu einer geradezu hoffnungslosen Lage zusammengebracht haben.

Die Gewerkschaften und die Führer der Sozialdemokratie haben allerdings die Massen wieder in ihre Hand bekommen, so dass ein weiteres Blutvergießen kaum noch zu erwarten ist und die Stadt auch wieder ihr gewöhnliches Aussehen angenommen hat. Die Polizei ist nunmehr durch eine „Gemeindeschutzwehr“, das heißt zuverlässige Angehörige des Republikanischen Schutzbundes verstärkt worden, das Militär steht zum Eingreifen bereit, aber immerhin ist die Lage noch sehr ernst. Die Verhandlungen zwischen der Regierung und den Sozialdemokraten, die bekanntlich seit den letzten Wahlen in der Opposition stehen, werden fortgesetzt. Die letzteren haben ihre ursprünglichen Forderungen, dass sowohl der Bundeskanzler Seipel als auch Polizeipräsident Schober sofort zurücktreten sollten, fallengelassen. Es weht zwischen den

Kurze Mitteilungen

20. Juli 1927

Reichspräsident von Hindenburg ist in Groß-Justin eingetroffen, wo heute die Laufe seiner Urenkelin stattfinden wird.

Der Flieger Udet plant am 5. September in Hamburg zu seinem Transoceanflug aufzusteigen. Wie die D. A. Z. aus Tokio meldet, wird heute dort der deutsch-japanische Handelsvertrag im Auswärtigen Amt unterzeichnet werden. Die Verhandlungen waren auch in Tokio geführt worden. Der in Wien verhaftete kommunistische Abgeordnete des Preußischen Landtages, Pied, ist nach einer Morgenblättermeldung aus Wien über die Grenze abgeschoben worden.

Nach einer Morgenblättermeldung aus London hat der Flieger Courtney beschlossen, am Mittwoch früh 8 Uhr seinen Flug von Southampton nach Neu-Orleans anzutreten.

Nach einer Meldung aus Tetuan hat sich der Gewandtheitzzustand des Sultans von Marokko deutlich verschlechtert, daß die Kerze mit seinem baldigen Ableben rechnen.

Belgische Polemik gegen Deutschland.

20. Juli 1927

Die belgische Regierung hat bereits gestern auf die geistige Note der deutschen Reichsregierung eine Antwort bei Herrn von Keller überreichen lassen. Darin wird gegen den Vorwurf, daß Belgien die Locarno-Politik nicht einhalte, protestiert und versichert, daß die Informationsquellen des belgischen Kriegsministers durchaus zuverlässig seien. De Brocqueville habe alle angeführten Zahlen über Entlassungen und Einstellungen bei der Reichswehr aufrecht, fügt aber hinzu, daß die Erklärungen der belgischen Regierung auf einen Beschuß der Botschafterkonferenz vom 15. Februar 1925 zurückgingen. Brocqueville hat weiter aufrecht, daß die militärischen Ausgaben im Hinblick auf die 100 000 Mann zählende deutsche Armee zu hoch seien und daß die Ausgaben für die Verbesserung gegenüber 1913 stark angewachsen seien. Sie betragen 62 Prozent des Etats von 1913. Die Angaben Brocquevilles über die Ausführungen des Abgeordneten Rönnegau stützen sich auf Mitteilungen deutscher Zeitungen. Rönnegau habe im Reichstag erklärt, daß jährlich 15 000 Mann aus der Reichswehr entlassen würden.

Brüssel wenig erbaut von der belgischen Antwort.

Die belgische Antwort ist heute abend in den Brüsseler Blättern veröffentlicht worden. Die belgische Regierung weigert sich, ihre direkten und indirekten Angaben Brocquevilles auf den Etat der Reichswehr und auf Artikel deutscher Zeitungen, aus denen er seine Schlüsse gezogen habe. Die Veröffentlichung der Note in Brüssel mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden. In bestimmten Kreisen erklärt man, daß die Ausführungen Brocquevilles unzweckmäßig gewesen seien und sich auf weit zurückliegende Dokumente stützen, die durch Entscheidungen der Botschafterkonferenz überholt seien. Die belgische Antwortnote wird als eine Polemik und nicht als eine Antwort, die sich auf Beweise stützt, angesehen. In Reaktionstexten soll über die Zweckmäßigkeit der Note eine geteilte Ansicht herrschen.

Der Eindruck der Brüsseler Notenveröffentlichung in Berlin.

In Berliner diplomatischen Kreisen hat die Tat, daß die belgische Regierung ihre Antwort an die deutsche Regierung in Brüssel der Öffentlichkeit übergeben hat, große Verwunderung erregt. Diese Aktion berührt um so befremdlicher, als die deutsche Regierung sich gestern in loyalster Weise bereit erklärte, dann einer Veröffentlichung des Notenwechsels Abstand

zu nehmen, obwohl sie der deutschen Offenlichkeit gegenüber schuldig war, den Tatbestand, der durch die Brocqueville-Note gegeben ist, zu klären. Zu dem Inhalt der belgischen Antwortnote läßt sich nur von neuem feststellen, daß die angeblichen Tatsachen durch die geistige deutsche Note bereits bis ins Einzelne widerlegt sind.

Unterbrechung der Genfer Abrüstungskonferenz. — Die englische Delegation reist nach London.

20. Juli 1927

Wie verlautet, begeben sich die Führer der englischen Delegation nach London, um mit der englischen Regierung Rücksprache über die Weiterführung der Genfer Abrüstungskonferenz zu führen. Lord Robert Cecil verläßt Genf; der Führer der englischen Delegation, Lord Bridgeman, reist im Laufe des Vormittags ab. Die militärischen Sachverständigen der englischen Delegation verbleiben jedoch in Genf. Wie von der englischen Delegation mitgeteilt wird, werden die englischen Delegierten zwei bis drei Tage in London bleiben und nach Fühlungnahme mit den maßgebenden Persönlichkeiten der Londoner Regierung Ende der Woche nach Genf zur Weiterführung der Verhandlungen zurückkehren. Über die Ursache der plötzlichen Abreise der englischen Delegationsführer werden zunächst keine Mitteilungen gemacht. Die amerikanischen und japanischen Delegierten verbleiben jedoch in Genf. Die Delegationsführer der drei Delegationen sind im Laufe des heutigen Vormittags zu einer längeren Sitzung zusammengetreten; die Basis der Verhandlungen bildete ausschließlich das englisch-japanische Abrüstungsprogramm. Doch wird von amerikanischer Seite mitgeteilt, daß eine Reihe weiterer neuer Kombinationen aufgelaufen seien, die gegenwärtig von den Sachverständigen eingehend geprüft werden müssen. Man nimmt an, daß während der Abwesenheit der englischen Delegationsführer die Sachverständigen die Verhandlungen über die Prüfung der technischen Abrüstungsfrage weiter forschten werden.

Friedensangebot Tschangtschins an Tschiangkaischek.

20. Juli 1927

Nach Meldungen aus Peking ist dem Vertreter Tschiangkaischels ein Friedensangebot der Nordregierung überreicht worden, in dem Tschangtschin, der sich als Anhänger der Lehre Sun Jatsons definiert, Nordchina für die Propaganda der Kuomintang freigeben will. Tschangtschin schlägt weiter die Bildung einer gemeinsamen antikommunistischen Front und die Abgrenzung einer Einflußspäre auf der Linie der Süd-Schanzung-Grenze vor. Tschiangkaischel will trotz der verlorenen Propagandafreiheit über den Waffenstillstand im Schantung-Ge-

biet nach Möglichkeit nicht hinausgehen. Es besteht die Gefahr, daß die Friedensverhandlungen an dem Widerstande der rechtsextremen Maßdeutsche scheitern werden.

Aus aller Welt.

20. Juli 1927

* **Unterschlagungen beim Bezirksamt Charlottenburg.** Beim Bezirksamt Charlottenburg hat, wie die Morgenblätter melden, in der Steuerkasse ein Stadtassistent durch falsche Buchungen etwa 13 500 Mark unterschlagen. Von diesem Betrag sind 1500 Mark durch den Beamten gedeckt. Gegen den ungetreuen Beamten wurden die erforderlichen Schritte eingeleitet.

* **Schwerer Autozusammenstoß bei Bingen.** — Ein englischer Offizier getötet. Aus Bingen wird gemeldet: Gestern abend fuhr ein Motorradfahrer, ein englischer Offizier, mit 50 Kilometer Geschwindigkeit dem von Nürburg-Ring kommenden Rennauto des Mercedes-Benz-Fahrers Hemminger in die Kante. Das Motorrad wurde völlig zerstört, der Offizier getötet. Hemminger, der nur leichte Verletzungen erlitten hat, wurde zwecks Feststellung des Tatbestandes in das englische Hauptquartier nach Wiesbaden gebracht.

* **Eine Bierkrüppelschlacht.** In der Nacht zum Sonntag hatten im Tanzlokal „zur Stadt Warsendorf“ an der Rumburg-Warsendorfer Bezirkstraße einige Rumburger Burschen einen Streit provoziert, der bald in Tälichkeit ausartete, so daß Polizei zur Wiederherstellung der Ruhe gerufen werden mußte. Die Patrouille erwies sich aber zu schwach, um die erbitterten Gemüter zu besänftigen, sie wurde selbst tätlich angegriffen, und erst als von Warsendorf Verstärkungen auf Motorrädern anlangten, konnte das Tanzlokal geräumt werden. Mehrere Personen waren durch Bierkrüppelwürfe verletzt; der Wirt, der bei seinem Versuch, Ordnung zu machen, mit einem Sessel zu Boden geschlagen worden war, erlitt schwere Verwundungen. Der durch den Kravall am Eigentum des Wirtes angerichtete Schaden beläuft sich auf 300 Kronen, in welchem Betrag allerdings auch die Zeichen jener Gäste eingeschlossen sind, die ohne Bezahlung verdutzt waren. Insgesamt wurden sechs Personen aus Rumburg und ein Seisenhendorfer Arbeiter, die Hauptkombattanten des unterhaltsamen Abends, verhaftet und dem Gerichte eingeliefert.

* **Die Demonstrationen der französischen Reservisten.** Die Demonstrationen der französischen Reservisten gegen ihre Einberufung dauern an. Beim Eintreffen einer Reservistenabteilung in Cherbourg ist es erneut zu leichten Kundgebungen gekommen. Die Reservisten weigerten sich, die zu ihrer Weiterförderung bereitgestellten Lastautos zu besteigen. Sie zogen unter Abfahrt der Internationale durch die Stadt. Die Polizei schritt nicht ein, um ernste Zusammenstöße zu vermeiden. In der Kaserne wurden mehrere Rüdelführer verhaftet.



Die ersten Aufnahmen aus Wien.

Durch Flugzeug überbracht.

Durch die Proklamierung des Generalstreiks waren sämtliche Verkehrsmitte lahmgelegt, jedoch aus Wien nur sehr spärliche Nachrichten herankamen. Noch schwieriger war es, Bilder aus Wien zu erhalten, da die Tätigkeit der Photographen nicht ganz gefährlos war. Das obige Bild ist durch Flugzeug aus Wien herausgebracht worden und zeigt eine Aufnahme der Menschenmenge, die sich vor dem soeben in Brand gesetzten Justizpalast angekämpft hat und weit bis in die Nebenstraßen hineinreicht. Im Hintergrunde der brennende Justizpalast, vorn links das Parlamentsgebäude.

„Verzeihen Sie, Herr von Brochhoff, daß ich Sie erschrecke. Ich kann mir denken, daß Ihnen dieser Name unangenehm im Gedächtnis haftet. Sie werden aber auch verstehen, daß mir Ihre Person einiges Interesse einfließt. Mein Vater war ein Freund von Justus von Glossow, Gerlachsheim und Glossow grenzen dicht aneinander. Und ich habe Ihren Namen schon als junger Mensch gehört im Zusammenhang mit dem Drama von Glossow. Deshalb fiel mir dieser Name auf, als ich ihn bei Ihrem Vorübergehen hörte. Ich folgte Ihnen mit Interesse — und konnte Ihnen dann einen kleinen Dienst erweisen. Das ist alles.“

Brochhoff hatte sich gefaßt.
„So — das ist alles? Ja, ja — natürlich — was sollte es auch sonst sein. Indes — mein Erichsen wird Ihnen auch erklären sein. Ist mir nicht angenehm, an diesen Namen erinnert zu werden.“

„Das kann ich mir denken“, sagte er.
„Wieviel? Warum? Warum können Sie sich das denken?“ fragte er, und wieder lag der mißtrauische Ausdruck in seinen unheimlichen Augen.

„Das ist doch erklärbare. Wie ich weiß, wurden auch Sie von Justus von Glossow schwer verwundet und waren lange krank. Das pflegt doch keine angewohnte Erinnerung zu hinterlassen.“

Wie bestimmt strich sich Brochhoff über die Stirn und zwang sich zu einem Lächeln, das aber mehr einer blöden Grimasse gleich. Er trank hastig sein Glas leer.

„Ja, ja — böse Erinnerung — habe sie gemieden — wollte sie vergessen — vergessen. Und nun kommen Sie, junger Mann — und reißen die alten Wunden auf — mit harmlosen Fragen. Oma? — Lassen Sie das. — Bitte, noch ein Glas Wein. Prost, Herr von Gerlach. Die Erinnerungen sind da, daß man sie vergibt. Wenn es nur nicht so schwer wäre — so schwer. Am Spieltisch — da sind sie weg — da habe ich Ruhe — aber nun ist es aus mit dem Spiel — keinen Heller mehr.“

Er trank wieder aus und starrte durch das leere Glas in das Licht. Es schien, als wisse er nicht mehr, daß er nicht allein war.

(Fortsetzung folgt.)

Einiges Därföld

ROMAN VON MCINTHES-MAHLER.

Märkisch verboten.

Rolf mochte eine Bewegung, als habe das seine Bedeutung. Er half dem Kutscher in den Wagen, nannte dem Kutscher die Adresse und stieg dann selbst mit ein.

„Ich werde Sie begleiten, Sie könnten von neuem von Ihrem Unwohlsein befallen werden“, sagte er ruhig und selbstverständlich.

„Es ist nichts als Hunger, mein Herr.“

Diese Worte berührten Rolf seltsam. Er hatte gesehen, daß Brochhoff vor wenigen Stunden in einem Hause von Goldstaub gewöhnt hatte. Die Spielleidenschaft hatte ihm da nicht Zeit gelassen, seinen Hunger zu stillen.

„Einem schnellen Impuls folgend, sagte er hastig:

„Gestatten Sie mir, Sie zu einem gemeinsamen Souper einzuladen. Wir sind ja Freunde.“

Der Spieler strich sich über die Stirn und blieb die Augen wie im Kampf aufeinander. Dann nickte er heller

herrwärts:

„Überlassen Sie mich meinem Schicksal, Herr Landsmann, ob ich heute verhungere oder in wenigen Tagen — einmal muß doch ein Ende sein. Ich bin vollständig trainiert und habe hier nicht mehr für einen winzig kleinen Nutzen.“

„Rolf schüttete den Kopf.

„Nein, Herr Landsmann, das werde ich nicht tun. Gedenken Sie, ich will dem Kutscher Weisung geben, daß er

nach einer stillen Weinlupe fährt. Ich denke, ein Glas Wein und eine kräftige Mahlzeit helfen Ihnen Lebenskraft wieder auf.“

„Es zuckte triumphhaft in dem verwunschenen, blusefreien Gesicht Brochoffs, und die Gier des Hungerten leuchtete ihm aus den Augen.

„Der Hunger ist wie ein wildes Tier — wenn es nicht

so erbärmlich wäre — ich würde schwach werden und Ihre

Einladung annehmen, obwohl ich mich nicht revanchieren kann.“

„Das können Sie trocken tun, Herr von Brochhoff.“

Der Spieler zuckte zusammen.

„Sie kennen mich!“ fragte er mißtrauisch.

„Ich hörte Ihren Namen, als Sie vorbergingen. Gestatten Sie, daß auch ich mich vorstelle. Mein Name ist Gerlach.“

Brochhoff sank wieder zurück.

Gleich darauf hielt der Wagen vor einem Weinlokal. Die Aussicht auf eine Möbilstube schien Brochhoff einige Kräfte zu geben. Eine feindselige Haltung trat er ein. Sie nahmen Platz in einer stillen Ecke, und Rolf bestellte Wein und ein Souper.

Brochhoff saß mit einer mißsam beherrschten Gier die Suppe und ein Stück Fleisch und Gemüse. Für alles andere dankte er. Nur einige Gläser Wein trank er schnell leer. Dann wurde er lebhafter und rückte sich straffer auf.

„Kunst er gestillt war, bestete er seine glühenden Augen auf Rolf.

„Das war gut, man ist doch wieder Mensch, Herr Landsmann. Wie war doch Ihr Name?“

Rolf hatte dem Souper auch nur mühselig zugesprochen, mit der Gesellschaft seines Gastes langte er zu. Nun saß auch er den Teller zurück und sah Brochhoff mit großen, ernsten Augen an.

„Rudolf von Gerlach aus Gerlachsheim,“ antwortete er langsam.

Brochhoff kniff die Augen nachdenklich zusammen.

„Gerlachsheim! Gerlachsheim! Um — den Namen habe ich schon gehört.“

Rolf wandte seinen Blick nicht von ihm.

„Das kann wohl sein. Vielleicht hörtet Sie ihn in Glossow.“

Er wußte nicht, was ihn zwang, diesen Namen auszusprechen, und als es geschehen war, erschrak er, denn Brochhoff sprang mit einem Satz empor und starrte ihn aus weit aufgerissenen Augen entgeistert an. „Was ist das? Was wollen Sie? Was soll das heißen?“ stieß er rauh hervor, und aus den Worten flang es wie Angst.



Der Herzog und sein Flügeladjutant.

Roman von Paul v. Ezebanffl. (Ausdruck verboten.)

„Bei Fräulein Meister?“ fragte der Herzog erstaunt. „Denninghaus, was wird aus Ihnen? — Sie hatten immer etwas gegen diese Dame — so ausgedroschen, daß Ihre Antipathie auch auf mich überführte. Am letzten Abend ging mir ich beinahe unlesenswürdig zu ihr. Wel der haben Sie gesagt? Von dem erwarten Sie Unterstützung Ihrer Pläne?“

Denninghaus schaute.

„Ich habe mich belehrt, Hoheit. Eine sehr liebenswürdige Dame, Fräulein Meister, und was ich Eurer Hoheit gegenüber ja nicht erst zu betonen brauche, eine große Künstlerin und eine sehr leise kluge Frau. Ich hoffe, Sie und ich, wir werden beide unser Ziel erreichen, und Eure Hoheit werden einverstanden sein, wenn wie den Wald von Friedrichshain gegen den Hoftheaterfundus ein tauschen.“

„Beim Hauen das gelingt, Denninghaus — den härtlichen Hirch im Friedrichshainer Revier schlägt nicht ich, den Schlehen Sie“, sagte der Herzog enthusiastisch. „Aber,“ er machte plötzlich ein bedenkliches Gesicht und sah Denninghaus forschend an, „nehmen Sie mir die indiskrete Frage nicht übel — Fräulein Hilda Meister ist doch nicht etwa die Dame, die Sie zu heimaten beschäftigen?“

Die Denninghaus antworten konnte, trat Fräulein von Klessel in das Zimmer.

„Hoheit verzeihen, wenn ich höre — die Frau Herzogin wird gleich erscheinen. Ich will nur den Feierstilisch ein wenig ordnen.“

Die Herren verließen das Zimmer. Fräulein von Klessel ordnete den Tisch und befreite die Spuren der Verwüstung, die der Herzog und Denninghaus in den Platten mit laitem Aufschluß angerichtet hatten.

XII.

Denninghaus kehrte aus dem Seitenflügel zurück, der die Wohnung des Oberförsters enthielt, den er gekauft hatte, seine Koffer so bald als möglich von der Station holen zu lassen. Als er die breite Eigentreppe hinunterstieg, die aus der Diele des Obergeschosses des Schlosses hinaufführte, begegnete ihm Fräulein von Klessel. Sie trug das Gesicht, in dem sie Berlins das Frühstück gebracht hatte, hinunter in die Schloßküche. Er sah ihr nach, als sie die Treppe hinaufstieg, balancierte, schwankt und jugendlich. Dann schritt er den langen Korridor hinunter und trat in sein Zimmer.

Die Messingabteilung war von der Wand gegen das Fenster gerückt, so daß das Tagelicht Berlins nicht blendete, aber ihm dezent zu leben erlaubte. Neben dem Kopfende stand ein Tischchen mit Büchern, Nachzettel und einem Strauß von Lannenzweigen. Auf der Bettdecke lagen Schurz' und Schnüdel. Alles behaglich eingerichtet.

„Sie haben es gut, Ben“, sagte Denninghaus und setzte sich in den bequemen Stuhl, der neben dem Bett stand.

„Ja“, lächelte Venenuto. „Ich werde riesig verwöhnt. Die Autosafari hat sich gelohnt, Herr Major. Der Herzog kommt dreimal am Tage, um mich zu fragen, wie es mir geht, die Herzogin war auch bereits zweimal hier, der Erbprinz spielt mit mir Solitär, Prinzessin Alix holt Lannenzweige und stellt sie mir ins Glas. Und wenn ich wirklich einmal niemand zur Unterhaltung habe, unterhalte ich mich mit den beiden Docto.“

Der eine der beiden Docto hob den Kopf, der andere wedelte mit dem Schwanz — nicht um sich ausdrücklich bewerben zu müssen, nur um zu zeigen, daß sie verstanden hatten, daß von ihnen gesprochen wurde.

„Merkwürdig“, sagte Denninghaus. „Ganz wie Schurz und Schnüdel. Sie verstehen jedes Wort. Ein Glück, daß wir nicht ebenso klug sind wie die Hunde. Wenn wir Ihre Sprache ebenso gut verstünden wie Sie die unsrige, müßten wir in Ihren Gegenwart schaudhaft vorstellig sein. So ist das Zusammenleben mit Ihnen erträglich. Nichts bleibt Ihnen verborgen; aber was Sie von Ihrem Wissen weiterstellen, verstehen nur die Hunde.“

„Ich halte Sie für viel zu klug, um indirekt zu sein“, sagte Venenuto. „Auch für zu zärrischend dazu. Dass Sie nicht an mein Auto dürfen, halten Sie begriffen, als Sie zum erstenmal Fräulein von Klessel mich handagieren sahen. Das macht das alte Wädchen glänzend. Ich glaube, solche leichte Hand gibt's so leicht nicht wieder. Fräulein von Klessel sollte Schweizer werden.“

„Aber nicht, Ben“, sagte Denninghaus. „Sie bilden sich ein, das Beste ist gerade gut genug für Sie. Aber Sie brauchen ja nicht lebenslang verwöhnt zu werden. So oft, wie Sie meinen, ist Sie beständig noch nicht. Dreizehn vielleicht, höchstens zweitausend dreißig.“

„Das ist doch nicht mehr jung, Herr Major!“

„Wie man's nimmt, Ben. Wo ich so oft war, kam ich nie noch jung vor. Jetzt, wo ich anfange, alt zu werden, scheint mir Fräulein von Klessel noch jung zu sein — belauscht zu jung.“

Ben lachte.

„Herr Major sangen oft zu werden — Nicht zu glauben!“

„Doch, Ben — alt und verläßlich. Ich junge an, mich für die dummen Sätze verantwortlich zu fühlen, die ich in meiner Jugend gemacht habe. Das ist immer das Seidige, das man oft wird. Fühlen Sie schon Gewissensbisse über irgendwelche der Dumheiten, die Sie auf Ihrem Kontor haben?“

„Aber ich habe ja noch gar keine gemacht“, sagte Venenuto lachend. „Mal ein Glas über den Durchgang, wenn wir die Kameraden vergnügt zusammensehen. ... Das kommt man nicht.“

„Was einem jungen Wädchen den Kopf verdreht — das bereitet man auch nicht“, sagte Denninghaus. „Ich meine nicht Fräulein von Klessel — die ist ja alt und verläßlich, um sich von einem Fliegerleutnant den Kopf verdrehen zu lassen.“

„Was denn?“ fragte Venenuto.

„Sie wissen es nicht einmal, Ben?“ sagte Denninghaus von wortvoll. „Das Kindchen bildet sich ein, sie sei Ihre Braut!“

„Das ist sie ja auch, Herr Major!“ Ben rückte sich im Bett auf und sah Denninghaus mit strahlenden Augen an. „Selbstverständlich ist das Wünschen meine Braut! Natürlich bin ich, daß sie meine Braut ist.“

„Ich gratuliere“, sagte Denninghaus trocken. „Und was soll aus Ihrer Braut werden?“

„Natürlich meine Frau“, sagte Ben.

„Wann?“ fragte Denninghaus.

„So bald als möglich!“ sagte Venenuto. „So eher, je lieber.“

Die beiden Docto hoben die Köpfe und klopften mit den Schwanzes die Bettdecke.

„Ungefährlich!“ sagte Denninghaus. „Seien Sie mit die beiden Docto. Und Sie werden, als ob Sie mit Fräulein von Klessel jetzt freundschaftlich waren, als ob Sie mit dem Gründesaar gewesen wären und jetzt mit der Reichs-Braut.“

„Also Sie fühlen sich bedrohten. Was planten Sie, mich des Künftigen Großmutter zu Ihrer Großmutter jagen?“

Gasthof zum Teichhaus.

Sonntag, den 24. Juli

Großes Sommerfest

Geburtstagsfeier, Vogelschießen, Pfeilkunstwettbewerb, Kinderleistungswettbewerb, Konzert (Sohnets Kapelle).

Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen.

Herrn. Hausdorf.

Militär-Verein.

Verfügung sofort.

„Darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht, Herr Major.“
„Gut, Sie können es bedenken.“ Es ist mir auch ziemlich ... Ihr gütig. Ich war schon als Kind bei Ihnen als bei der hochwürdigen alten Dame. Wenn meine Mutter Sie zu Ihrer Geburtstag feierlichkeit besucht, heißt sie regelmäßig, als Sie noch klein waren, als Sie größer wurde.“ fragte sie ebenso regelmäßig. „Wenn Sie mich wieder kommen?“ Ich ist neuzeichen. Wenn die alte Ehefrau Sie spielt, warten wir, bis sie abgetragen ist.“

Verfügung sofort.

Heu- und Getreide-Erntemaschinen, Pflüge, Kultivatoren, Kultureräte aller Art.

Breit- und Schmaldruschianlagen mit einfacher und marktgängiger Reinigung, mit und ohne Strohpresen.

Zentrifugen, Buttermaschinen, Kartoffeldämpfer u. Quetschen empfiehlt und liefert zu günstigen Bedingungen.

Alfred Fischer
Hermendorf bei Dresden.

Die über mich in Umlauf gesetzten Gerüchte entbehren jeder Grundlage. Wer mir die niedrigen Verleumider so namhaft machen kann, daß sie gerichtlich zu beklagen sind, erhält von mir eine

Geldbelohnung v. 50 M.

Ich warne nachdrücklich vor Weiterverbreitung der großen Unwahrheiten und weise darauf hin, daß gegen alle Beteiligten rücksichtslos geeignete Maßnahmen eingeleitet werden.

Lausa, am 20. Juli 1927.

Oskar Heerflok,
Sparkassenkassierer.



Prybilski-Berlin a-D-Rad strafpunktfrei

Außerdem noch
eine Solo- und eine Seitenwagenmaschine Klasse-Sieger.

Das beste Zeugnis
für Qualität, Zuverlässigkeit u. Ausdauer.

Vertreter:

Gustav Eidner Ottendorf-Okrilla.



Senden Sie mir sofort

RHEUMASAN

gegen
Rheumatismus, Gicht, Magenschwäche,
Ischias, Foulard, kalte Füße

Dr. Reuter

Rheumasan- u. Lenicot-Fabrik
Berlin N.W. 87.

Herr. Jahn e.V.

Sonntagnachmittag, den 23. Juli
abends 8 Uhr

Mitglieder-
Versammlung
im Rathaus.

Salizylpergament-

Papier

sowie

Gitterbrotpapier

empfiehlt

Buchhandlung H. Röhl.

Zur Anfertigung neuer

Strümpfe

sowie zum Anfertigen von

Strümpfen u. Schwärzern

empfiehlt sich

Frau A. Wieves

Auenstraße Nr. 5.

Annahmestellen:

Arth. Birth, Magistratz.

Lieker, Dresden-Lieker
und im Raum.

Visiten-Karten

liefern schnell und preiswert

Buchdruckerei H. Röhl.

Hintergasse Nr. 4.

Zu verkaufen:

2 guterhaltene

Bettstellen

mit Matratzen,

eine Küchenzuckerkasten,

ein Grammophon.

A. Lohde,

Königsbrückstr. 28

Continental-

Straßenkarte

für Rad- und Kraftwagen

Preis 75 Pf.

empfiehlt

Buchhandlung H. Röhl.

Zur Anfertigung neuer

Strümpfe

sowie zum Anfertigen von

Strümpfen u. Schwärzern

empfiehlt sich

Frau A. Wieves

Auenstraße Nr. 5.

Annahmestellen:

Arth. Birth, Magistratz.

Lieker, Dresden-Lieker
und im Raum.

Visiten-Karten

liefern schnell und preiswert

Buchdruckerei H. Röhl.

Hintergasse Nr. 4.

